

Volker
Thiedemann

Bekenntnis aus persönlicher Verantwortung

Predigt über „Das Bekenntnis des Petrus“¹
(Markus 8,27–30; Matthäus 16,13–20;
Lukas 9,18–21; Johannes 6,67–69)

Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserem Vater und unserem Herrn Jesus Christus!

Hier stehe ich, ich kann nicht anders! Diese Worte Luthers vor Kaiser und Fürsten haben mich schon immer beeindruckt. Umso gespannter war ich auf den neuen Lutherfilm, wie diese entscheidende Szene in Luthers Leben und für unsere lutherische Kirche darin dargestellt würde. Vielleicht haben Sie den Film und diese eindrucksvolle Szene bereits gesehen: Wie der schwächliche und junge Luther so vor den fürstlich gekleideten und beleibten Herren der Welt auftrat, wurde mir noch einmal deutlich, dass dieses Mönchlein den Glaubensmut hatte und die Kraft, der gesamten Autorität seiner Kirche und seiner Fürsten entgegenzutreten und sich zu verweigern, der Sache willen, seiner in Glaubenskämpfen gewonnenen Überzeugung wegen – unter Hintanstellung seiner Person und im Bewusstsein, dass eigentlich nur die Todesstrafe auf ihn wartete.

Wir wissen, dass seit dem Beginn der Kirche viele Christen diesen Weg immer wieder gegangen sind und auch heute in unserer Welt immer wieder gehen, bis zu Verfolgung und Tod. Wir machen uns das zu wenig bewusst. Das Bekenntnis für Christus ist nicht nur mit Konsequenzen für das eigene Leben und die eigene Lebensführung verbunden sondern beinhaltet auch das Inkaufnehmen von Nachteilen für sich und andere. Märtyrer sind nicht

¹ Gehalten anlässlich der Theologischen Tagung des Martin-Luther-Bundes in Seevetal, 19.–21. 1. 2004, „Unsere lutherische Kirche und ihr Bekenntnis“.

auf das alte Rom beschränkt! Davon wissen unsere Brüder und Schwestern aus Mittel- und Osteuropa mehr und können uns aus ihrer jüngsten Vergangenheit berichten und Zeuge sein dafür, was es heißt, zu bekennen und dafür in Haftung und auch in Haft genommen zu werden, im doppelten Sinne.

Ich denke, weder Petrus noch Luther konnten sich im Angesicht der Wahrheit ihr widersetzen. Petrus erlebte Jesus und konnte für sich nur zum Schluss kommen: In Jesus ist der Christus gekommen! Diese Erkenntnis wurde für ihn zum Bekenntnis. Denen unter uns mag es ähnlich gehen, für die Christwerdung ein Prozess war: Im Laufe der Erziehung und im Laufe des Älterwerdens. Andere hatten ein einziges eindrucksvolles Erlebnis und plötzliche Erkenntnis Gottes, wie etwa Paulus. In beiden Fällen nimmt die Erkenntnis der Wahrheit, die Erfahrung des Heiligen, ganz in Beschlag und läßt in ihrer Eindeutigkeit keine Fragen und Zweifel – und kein Zurückweichen – zu.

Ich finde bemerkenswert, dass die zwölf Jünger auf Jesu Frage nicht etwa wie im Chor mit einer Stimme antworteten, sondern dass elf zögerten, sich zu entscheiden und zu bekennen. Sie hatten doch dasselbe mit Jesus erlebt wie Petrus. Hier scheint mir im Jüngerkreis bereits vorweggenommen, was Christen und Kirche seither auszeichnet. Bekenntnisfragen sind Grundfragen, die aufwühlen, die zur Antwort drängen, die aber schwer zu beantworten sind und letztlich einer Entscheidung bedürfen, vor der und vor deren Konsequenzen man sich nur zu gern drückt. So wie Petrus sich einen Ruck gegeben haben mag, sein Schweigen zu brechen, seine Zweifel und Anfragen hintanzustellen und sich zu bekennen, so sind auch wir immer wieder gefragt uns zu einer Entscheidung durchzuringen und uns zu bekennen. Auch wir wissen, leicht ist es nicht, zu gern wollen auch wir darum herkommen.

Bekenntnisfragen sind nicht nur persönliche Fragen. Wichtige gesellschaftspolitische Probleme stellen unsere Kirchen immer wieder vor die Frage, wie und durch welche Antworten unserem Glauben und unserem Bekenntnis entsprechend reagiert werden kann. In der gesellschaftspolitischen Diskussion sind die Stellungnahmen der Kirchen nach wie vor wichtig und gefragt. Wir sollten das mit Freude registrieren und uns stellen. Wer sonst sollte aus Sicht des Evangeliums Stellung nehmen? Allerdings erleben wir auch, dass man Kirche zum Beispiel in der Kommunal- und Landespolitik zunehmend aus dem Blick verliert und Anhörungen und Debatten stattfinden, zu denen Vertreter unserer Kirchen nicht einmal mehr eingeladen werden. Das können wir nur mit Schmerz registrieren, muss uns aber ermuntern, uns verstärkt einzubringen und Teilhabe zu fordern. Die Notwendigkeit kirchlicher Einmischung wird eben in dem Maße größer als die Säkularisie-

rung in der Gesellschaft zunimmt und die Zahl der in ihr bewusst als Christen auftretenden Menschen abnimmt.

Unser Bekenntnis zu Jesus Christus führt also einerseits dazu, dass wir angefragt werden, einzustehen für das, was wir glauben und Stellung zu beziehen. Andererseits bringt es die Verpflichtung mit sich, nicht mit geschlossenen Augen in dieser Welt zu leben, sondern bewusst, wach und kritisch das Leben um uns und unser Leben selbst wahrzunehmen, im Lichte des Evangeliums zu befragen und unsere Stimme zu erheben. Salz muss würzen. Licht soll scheinen.

Wir wissen aus unserer Erfahrung, dass die Fragen, die in unseren Ländern diskutiert werden, innerhalb unserer Kirchen nicht einheitlich bewertet und beantwortet werden, weil sich gerade in den Volkskirchen die Pluralität einer Gesellschaft mit ihren unterschiedlichen Sichtweisen und Ansichten widerspiegelt. Es ist synodal verfassten Volkskirchen geradezu wesenseigen, dass grundlegende Fragen schwierige Diskussionsprozesse auslösen, die Kirchen immer wieder bis an den Rand einer Spaltung bringen können. Denken wir an Fragen aus jüngster Vergangenheit wie Stellungnahmen zum Schwangerschaftsabbruch, zur Homosexualität, oder an die jetzt anstehenden Fragen der Bewertung von Gen-Manipulation und Präimplantationsdiagnostik. Streitige Diskussionen sollten uns nicht schrecken. Sie gehören dazu. Der Ruf nach dem Machtwort der Bischöfe wird der Komplexität der heutigen Welt nicht gerecht. Nur sollte es am Ende eines solchen Prozesses zu einem Votum kommen, das Stellung bezieht und nicht mehr Fragen aufwirft als beantwortet.

Jesu Frage: „Wer saget ihr, dass ich sei?“ ist von Petrus mit einem klaren Bekenntnis beantwortet. „Du bist der Christus!“ Wenn man so will, hatte Petrus es leichter als wir, wenn wir etwa zur Gen-Manipulation befragt werden. Andererseits hatte er es auch wieder schwerer. Seine Antwort war von ungleich größerer Tragweite für sein persönliches Leben. Vielleicht war dies der Grund, weshalb sich die anderen elf Jünger so zurückhielten und erst einmal abwarteten. Nicht alle Fragen des Lebens sind auf jeden einzelnen von uns gezielt und treffen ins Innere. Jede und jeder von uns hat aber Lebenssituationen erlebt, in denen nichts als ein Bekenntnis Antwort sein konnte.

Der Nationalsozialismus führte zum Zerwürfnis zwischen Menschen und innerhalb der Kirchen und forderte zum Bekenntnis von Barmen geradezu heraus. Das klare Wort, als Bekenntnisakt gesprochen, hatte in sich selbst befreiende Kraft, auch wenn damit persönliche Nachteile bis hin zur Verfolgung und zum Tod verbunden waren. Bei den christlichen Pfadfindern lernte ich ein Lied singen, das den guten Kampf des Glaubens rhythmisch

und musikalisch verstärkt. „Heiß oder kalt, Ja oder Nein, Sieger werden bei Christus sein“, so wurde in den 30er Jahren gesungen auf Versammlungen und Märschen in der Auseinandersetzung mit der aufkommenden HJ und gegen den wachsenden Druck auf eine freie kirchliche Jugend. So muss es wohl den prügelnden HJlern als schallendes Bekenntnis und als Kampfprud entgegengeklungen haben.

Heute leben wir in einem freien Land und singen anders „Herr deine Liebe ist wie Gras und Ufer, wie Wind und Weite und wie ein Zuhause“ und fühlen uns dabei so richtig behaglich. Auch dieses Lied ein Ausdruck des Zeitgefühls, der gängigen Theologie. Übrigens zum Teil ebenso wie Texte aus dem 16. und 17. Jahrhundert, die von Feuer, Flut und Seuchen sprechen.

Die Bedeutung eines klaren Bekenntnisses, das die Kirchen eint, das den Christen Orientierung gibt, scheint unklarer zu werden. Ich erlebte die ersten Diskussion um Strukturfragen von EKD und VELKD auch als ein Zeichen dafür, wie wenige Christen bis in Synoden hinein über die Bedeutung und die Gründe eines konfessionellen lutherischen Zusammenschlusses wissen und welche geringe Bedeutung viele einer vereinten Kirche zumessen. Können und sollen lutherische Kirchen noch einen spezifischen Beitrag in der Familie der protestantischen Kirchen leisten? Wenn ja, welchen? Dies ist eine der Fragen, die uns in Zukunft beschäftigen werden.

Ich möchte nicht nur über das Bekenntnis der Kirche sondern auch über uns sprechen. Die Christusfrage „Wer bin ich für dich?“ stellt sich auch uns jeden Tag. Was die Leute über Christus, den Glauben an Gott, die Kirche sagen, wissen wir ziemlich genau aus Umfragen, die die EKD regelmäßig in Auftrag gibt. Wissen wir aber eigentlich, was unser Nachbar, also der, der wirklich neben uns wohnt, über Christus denkt? Ist das Gespräch über Glaubensfragen längst abgebrochen, findet gar nicht statt, ist peinlich? Das „Religion ist Privatsache“ könnte heute fast lauten „Religion ist Intimsphäre“. Es ist zu fragen: Während anderes aus der Intimsphäre der Menschen auf allen Kanälen öffentlich verhandelt wird, warum hat es uns Christen die Stimme verschlagen, den Mund verschlossen, hat uns unser Herz „in die Hose rutschen lassen“, wie man sagt, dass wir uns nicht mehr trauen, Glaube zum Gesprächsthema zu machen? Hat jener mit Finanzdingen seiner Kirche beschäftigte Christ Recht, der mir neulich sagte: „Wir hätten überhaupt kein Finanzproblem, wenn in unserer Kirche alle von dem wirklich überzeugt wären, was sie sagen!“?

Liegt es also an mangelndem Bekennermut oder an mangelnder Überzeugung, dass wir immer noch mehr auf die Menschen warten als auf die Menschen zuzugehen? Fragen Sie sich selbst.

Ich glaube, wir brauchen einen Mentalitätswechsel. Die Zeiten, in denen die kirchlichen Einnahmen wie von selbst fließen, in denen Hauptamtliche auf das Monatsende und Kirchenvorstände auf die Jahreszahlung an Kirchensteuern nur warten, sich aber darum nicht wirklich kümmern müssen, gehen zu Ende. Je früher wir lernen wieder Verantwortung zu übernehmen, desto besser. Das kann damit anfangen, dass jede und jeder von uns sich jeden Tag die Christusfrage stellt: „Wer bin ich für dich und welche Konsequenzen hat das?“

Wenn Jesus für uns Christus wäre, müsste sich etwas ändern? Wenn Jesus für uns Christus wäre, dann müsste sich etwas ändern! Wenn Jesus für uns Christus wird, dann ändert sich etwas!

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.